

## Editorial

# Alinghi und der Mut zum Wagnis

Der Erfolg der «Alinghi» Mannschaft und ihr weitherum anerkannter Sieg im «America's Cup» ist ein unverhofftes Geschenk an die Schweiz, ein sogenannter «windfall profit», der an die reiche Ernte von reifen Früchten, die nach einem Sturm am Boden liegen, erinnert. Diesen Sieg hat die Alinghi Mannschaft unmittelbar sicher verdient, und dieser Aspekt ist wiederholt von vielen ins Feld geführt worden, so bei der Ankunft des Teams in Genf, beim anschliessenden Volksfest am Abend, und reichlich in der Presse, in der viel vom berechtigten Verdienst und der Voraussicht des Teamchefs die Rede war. Aber kaum jemand hat sich öffentlich danach gefragt, was dieser Sieg für die Schweiz auf lange Sicht bedeutet, ob die Einwohner dieses Landes den Stellenwert eines solchen Ereignisses zu deuten und noch wichtiger zu bewerten wüssten, und noch viel weniger war die Rede, was dieses Resultat für die junge Generation dieses Landes bedeuten könnte.

Dieses Resultat hat meiner Meinung nach Signalwirkung, die weit über die Sportszene hinausgeht. Alinghi war ganz im Sinne der heutigen Zeit ein multinationales Unternehmen, das von einem charismatischen und professionellen Team geleitet wurde. Der Erfolg stellte sich ein, weil am Anfang eine *Vision* vorhanden war, die nachher in ein hochgestecktes *Ziel* formuliert wurde. Die Führung stellte die erforderlichen *Mittel* bereit, dieses Ziel auch wirklich zu erreichen mit dem vollen Wissen, das dies konsequente *Beharrlichkeit* und harte tägliche Arbeit sowie individuelle und gemeinschaftliche *Disziplin* erforderte. Natürlich spielte die Führung eine wesentliche Rolle, die Mannschaft auf einem als richtig erkannten Weg zu halten und zu bestärken im Sinne einer aktiven Wechselwirkung.

Ohne diese obigen Ingredienzen scheint eine herausragende Leistung nicht möglich oder zumindest doch nicht wahrscheinlich.

Ich möchte nun versuchen, anhand der Lehren, die wir aus diesem unverhofften Erfolg ziehen können, zu zeigen, wie wir unsere junge Generation zu solchen Leistungen inspirieren könnten, vor allem unsere angehenden Forscher, in welchem Gebiet auch immer sie sich betätigen. Insbesondere denke ich an unsere jungen Forscher auf dem inter- (oder trans-) disziplinären Gebiet der Umweltwissenschaften, die in letzter Zeit einige herbe Rückschläge erlitten, was sich zum Teil als demotivierend auswirkt: ein Beispiel ist der US «Unilateralismus», der sich unter anderem im Rückzug aus den Kyoto Verpflichtungen offenbart. Diese Haltung, die sich auch auf andere internationale Vertragswerke erstreckt, ist ein Deckmantel für einen Egoismus, der einseitig auf Wahrung der nationalen Interessen und im Speziellen auf die Rechtfertigung des exzessiven US Energiebedarfs ausgerichtet ist. Ein anderes Beispiel ist der neuliche Rückzug vieler Institutionen aus der Förderung und Finanzierung von Forschungsvorhaben, die das Rückgrat der Ausbildung von vielen jungen Forschern bildet angesichts steigender Defizite des öffentlichen Haushalts. Noch ein Beispiel ist die heutige Rat- und Konzeptlosigkeit vieler politischer und technischer Entscheidungsträger, die konkret nicht zeigen können oder wollen, wie wir mittel- und langfristig aus der nuklearen Energieproduktion aussteigen könnten. Und wie steht es mit den freiwilligen CO<sub>2</sub>-Sparmassnahmen der Industrie und der individuellen Verbraucher in diesem Land? Noch gibt es keine Anzeichen, wann die Vektoren des Verbrauchs in die richtige Richtung, nämlich nach unten, zeigen wer-



Michel J. Rossi, Laboratory of Atmospheric Pollution Studies, EPF Lausanne

den. Ein Besuch des Genfer Automobilsalons 2003 scheint diese Sorglosigkeit zu bestätigen. Worte wie «sparen», oder «Verzicht» sowie die Aussicht auf eine vielleicht vorübergehend geringere Wachstumsrate, die unseren Tempel des Wohlstands entfernt gefährden könnte, werden konsequent vermieden. Kein Wunder, dass die junge Generation, die unsere Welt einmal «übernehmen» muss, sich

## Contents

Editorial	1
News	4
Publications	7
 NCCR Climate Update	10
Meeting Reports	12
Seminars	14
Conferences in Switzerland	18
IGBP, IHDP, WCRP Meetings	21
Continuing Education	21

vielleicht weniger oft zu Wort meldet als wir erwarten oder als uns lieb wäre.

Hier kann das Abenteuer Alinghi weiterhelfen, meine ich, wobei wir uns dem Kontext der Klima- und Atmosphärenforschung näher zuwenden wollen. Basierend auf einer Vision müssen konkrete Ziele formuliert und diese durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel angestrebt werden. Dieses Land hat in der Vergangenheit viele Visionäre hervorgebracht – man denke nur an den überproportionalen Anteil an schweizerischen Nobelpreisträgern –, und non-konformistische und unkonventionelle Lösungen findet man eigentlich zu Hauf. Nur, die Probleme bei der Umsetzung lassen bei uns viele dieser Lösungen «verhungern». Was wir von Alinghi konkret übernehmen können ist die Bereitschaft zum Risiko, die in der helvetischen Forschungslandschaft nicht überall gleich stark vertreten ist. Wir sind uns bewusst, dass in der Forschung ein Gleichgewicht zwischen systematischer Sammlung von Daten und innovativen Vorhaben, die Neuland betreten, bestehen muss. Aber es geht nicht an, dass bewilligte Forschungsvorhaben oft routinemässige Arbeiten zur Folge haben. Dies ist auf

nationaler Ebene vermutlich nicht der bestmögliche Einsatz von öffentlichen Forschungsgeldern. Ich möchte anregen, dass risikoreiche Vorhaben mit erhöhter Priorität gefördert werden auf Kosten von langjährigen «Abonnenten», die nach dem bewährten Leitsatz «more of the same» verfahren. Es scheint im Gegenteil oft so, dass ein eingegangenes Risiko von unseren nationalen Forschungsinstanzen eher kritisch beurteilt wird, was zu einem negativen Gewicht bei der Bewertung führen kann. Die neue oder zündende Idee sollte deshalb vermehrt prämiert werden. Ich glaube, dass die Klima- und Umweltwissenschaften ein fruchtbarer Nährboden für solche risikoreichen Projekte sein können kraft ihrer interdisziplinären Natur. Dies bedingt auch, dass in den Ausschüssen, die Projekte wissenschaftlich begutachten und einstufen, vermehrt jüngere Leute Einsitz nehmen, die eine etwas entkrampftere Haltung zum Risiko an den Tag legen als Kollegen, die mehr Erfahrung als Kreativität einbringen. Einher geht auch eine nachträgliche Beurteilung des Erfolgs und des Stellenwerts («impact») der Resultate, die mit bibliometrischen Mitteln, die heute allgemein zugänglich

sind, erfolgen kann. Die nachträgliche Beurteilung und eventuelle Rechtfertigung eines Risikos, im militärischen Jargon auch «Erfolgskontrolle» genannt, kann auch wegweisend sein für zaghaftere Kollegen, die durch einen Nachahmungseffekt zum Wagnis animiert werden könnten. Diese positive Schleife mit Verstärkungseffekt könnte die Geographie der schweizerischen Forschungslandschaft nachhaltig verändern und vermehrt jüngere Kräfte ansprechen. Diese Neuorientierung der Zuwendungskriterien ist ein Aufbruch, der sicher Zeit in Anspruch nehmen wird, sie kommt nicht über Nacht, aber sie muss auch nicht die Ablösung einer Generation abwarten. Lasst uns den bestmöglichen Gebrauch der vorhandenen Mittel anstreben und dem Wagnis seinen Platz zuweisen!

Zum Schluss sei mir noch ein kritischer, aber vielleicht unzulässiger Vergleich gestattet, dessen Antwort jedem selbst überlassen ist. Es geht um den Vergleich zwischen EXPO.02 und Alinghi. Welches Ereignis wird einen nachhaltigeren und motivierenderen Einfluss auf unsere Jungen, die vor der Berufswahl stehen, haben? Ich hoffe das Letztere.

## Alinghi ouvre la voie à l'audace

Le succès de l'équipe Alinghi et sa victoire incontestée dans la Coupe de l'Amérique est un cadeau inespéré pour la Suisse – les économistes parleraient d'un «windfall profit» – qui fait penser à la récolte des fruits mûrs jonchant le sol après la tempête. L'équipe Alinghi a bien mérité cette victoire, comme cela a été moult fois mis en évidence, notamment à l'arrivée de l'équipe à Genève, lors de la fête populaire qui a suivi le soir, et bien sûr dans la presse qui a largement évoqué le médiate et la clairvoyance du chef de l'équipe. Mais personne n'a guère posé publiquement la question de savoir ce que cette victoire signifie

à long terme pour la Suisse, si les habitants de ce pays sauraient interpréter et, plus important encore, mesurer l'importance d'un tel événement. Et l'on a encore bien moins parlé de ce que ce résultat pourrait signifier pour la jeune génération de ce pays.

A mon avis, ce résultat a une portée qui s'étend bien au-delà du monde du sport. Alinghi était, tout à fait dans l'esprit du temps, une entreprise multinationale, menée par un team charismatique et professionnel. Elle a conduit au succès parce qu'elle est partie d'une vision, et qu'ensuite cette vision a été traduite en un but ambitieux. La direction a mis à disposition les moy-

ens nécessaires pour atteindre ce but, en sachant parfaitement que cela exigerait de la ténacité, qu'il faudrait travailler dur et se soumettre à une discipline individuelle et collective. Bien sûr, la direction a joué un rôle essentiel pour maintenir l'équipe dans le bon cap et la soutenir en interagissant activement avec elle. Sans tous ces ingrédients, une prestation hors du commun ne semble pas possible ou n'est en tous cas pas probable.

Partant des enseignements que nous pouvons tirer de ce succès inespéré, j'aimerais essayer de montrer comment nous pourrions susciter des prestations comparables dans la jeune



génération, avant tout parmi les futurs scientifiques, quel que soit leur domaine d'activité. Je pense en particulier à nos jeunes chercheurs du domaine inter- ou transdisciplinaire des sciences de l'environnement, qui ont subi d'après revers ces derniers temps, ce qui a en partie des effets démotivants. Un exemple est l'«unilatéralisme» américain, qui se manifeste entre autres dans le rejet des obligations de Kyoto. Cette position, qui s'étend à d'autres contrats internationaux, dissimule mal une forme d'égoïsme qui vise d'une part à protéger des intérêts nationaux et d'autre part à justifier la demande énergétique excessive des USA. Un autre exemple est qu'en raison du déficit croissant des finances publiques, de nombreuses institutions se sont retirées de l'encouragement et du financement de projets de recherche qui sont l'épine dorsale de la formation de nombreux jeunes scientifiques. La perplexité et l'absence de concepts dont témoignent aujourd'hui de nombreux décideurs politiques et techniques, qui ne peuvent ou ne veulent pas montrer concrètement comment nous pourrions, à moyen ou long terme, sortir du nucléaire, est encore un exemple. Et qu'en est-il des mesures volontaires de l'industrie et des consommateurs de ce pays pour réduire leurs émissions de CO<sub>2</sub>? Aucun signe n'indique encore quand la consommation marquera une tendance à la baisse. Un tour au Salon de l'automobile 2003 à Genève semble confirmer l'insouciance générale. Des mots tels qu'«économiser» ou «renoncer», ou même la perspective d'une éventuelle baisse passagère du taux de croissance, qui pourrait menacer un tant soit peu notre sacrée-sainte prospérité, sont systématiquement évités. Faut-il s'étonner que la jeune génération, qui devra un jour «reprendre» notre mon-

de, s'exprime peut-être moins souvent que nous ne l'attendrions ou le souhaiterions?

Je pense que l'aventure Alinghi peut ouvrir une perspective à cet égard. Voyons cela dans le contexte de la recherche sur le climat et sur l'atmosphère. Partant d'une vision, il faut formuler des buts concrets et mettre à disposition les moyens nécessaires pour les atteindre. Dans le passé, ce pays a engendré de nombreux visionnaires – songeons seulement à la proportion élevée de lauréats suisses du Prix Nobel –, et les solutions non conformistes et non conventionnelles sont légion. Seulement, les problèmes que pose leur mise en œuvre font que chez nous beaucoup de ces solutions sont laissées en rade. Regardant Alinghi, ce que nous pouvons reprendre à notre usage de cette aventure est une certaine disposition à prendre des risques, qui n'est pas partout également représentée dans le paysage de la recherche helvétique. Nous sommes conscients du fait qu'il doit y avoir, dans la recherche, un certain équilibre entre la collecte systématique de données et les projets novateurs qui s'engagent sur un terrain vierge. Mais il est inadmissible que des projets de recherche approuvés ne génèrent souvent que des travaux de routine. Sur le plan national, ce n'est probablement pas la meilleure façon d'investir les deniers publics destinés à la recherche. J'aimerais suggérer que l'encouragement de projets risqués bénéficie d'une plus haute priorité, au détriment des «abonnés» de longue date, qui appliquent le principe éprouvé du «more of the same». Il semble au contraire que prendre un risque soit jugé de façon plutôt critique par nos instances nationales de la recherche et qu'elles puissent y trouver matière à une évaluation négative. L'idée nouvelle ou

géniale devrait être récompensée davantage. Je pense que la climatologie et les sciences de l'environnement, de par leur nature interdisciplinaire, peuvent offrir un terrain fertile à de tels projets impliquant des risques. Cela présuppose aussi qu'il y ait, dans les comités chargés d'expertiser et sélectionner les projets, davantage de jeunes gens, plus décontractés vis-à-vis des risques que des collègues apportant davantage d'expérience que de créativité. Le succès et l'impact des résultats peuvent faire ultérieurement l'objet d'une évaluation en recourant aux moyens bibliométriques aujourd'hui largement accessibles. L'évaluation ultérieure, et la justification éventuelle du risque pris, ce qu'on appelle dans le jargon militaire le «contrôle de succès», peuvent servir d'incitation auprès de collègues hésitants et les pousser à plus d'audace. Cette boucle positive exerçant un effet d'amplification pourrait changer le paysage scientifique suisse de façon durable et interpellé davantage les jeunes forces. Ce changement de cap pour l'attribution des subsides prendra du temps, il n'aura pas lieu du jour au lendemain, mais il ne faudrait pas non plus devoir l'attendre jusqu'à la prochaine génération. Cherchons à faire le meilleur usage possible des moyens disponibles et faisons une place à l'audace!

Qu'il me soit permis de conclure par une comparaison critique, peut-être même déplacée, à chacun de juger. D'EXPO.02 et d'Alinghi, lequel de ces deux événements exercera-t-il l'influence la plus durable et la motivation la plus forte sur nos jeunes à la veille de choisir une profession? J'espère que ce sera le second.

Michel J. Rossi, Laboratoire de pollution atmosphérique et du sol, EPF Lausanne